

Abonnements:
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich
Zugabe: durch die Post bezogen
bei Selbstabholung vierteljährlich
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.
Erscheint an allen Wochentagen
nachmittags.
Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hanfa 7435, 7436, 7437.

Volksstimme

Inserate:
Die Spaltenbreite beträgt 15 Bsp.
bei Wiederholung Rabatt nach Tarif.
Inserate für die tägliche Nummer
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-
pedition Wiesbaden abgegeben
sein. Schluß der Inseratenaufnahme
in Frankfurt a. M. vorm. 9 Uhr.
Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.
Separat-Ausgabe für Wiesbaden
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Wehrstr. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichstr. 9, Telephon 3715.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nummer 270 **Donnerstag den 18. November 1915** **26. Jahrgang**

Churchills Enthüllungen.

Keine Vereinigung der Entente-Truppen und Serben und Bedrohung von Monastir.

Zwei Seelen in einer Brust.

Im englischen Parlament streiten zwei Seelen miteinander, und man weiß heute noch nicht, welche die Oberhand behält. Genug einseitig, daß sie offen miteinander kämpfen können. Der Kampf zeigt, daß vieles in England im Fluss ist, und daß die Volksvertretung immerhin noch diese Aufgabe erfüllt: einigermaßen getreu widerzuspiegeln, was das Volk oben und unten bewegt. Das ist das mindeste, was von jedem Parlament erwartet werden muß.

Die vorläufig weitläufige Strömung im englischen Unterhaus ist für erbarmungslose Fortsetzung des Krieges bis zum Weißbluten. Der soeben abgetretene Minister Churchill machte sich am Montag zu ihrem Sprecher. Als erschöpfungsgelose Kritik an der Kriegsführung seiner Regierung im ersten Kriegsjahre übte, hatte er das Ohr des Hauses bedingungslos für sich. Man weiß in England, daß vieles faul im Staate ist. Man begrüßt es deshalb, wenn einer die Mängel ohne jede Rücksicht aufdeckt. Aber man will keine Umkehr, sondern man will den Krieg ohne die geringsten Mängel, womöglich mit einem starken Manne an der Spitze, ein Bündnis, der ja an ähnliche Bündnisse in anderen Ländern anknüpft und die Zunahme brutaler Instinkte anzeigt. Die Feststellungen Churchills aus seiner bisherigen Regierungstätigkeit waren für die englische Kriegsführung nicht sehr angenehm. „Ich habe am 6. September die Aufmerksamkeit der Minister auf die gefährliche Lage Antwerpens gelenkt, aber es geschah nichts bis zum 2. Oktober.“ Mit diesen lapidaren Sätzen bestätigte der Erminister all die bitteren Kommentare, die Belgier und Franzosen an die mangelhafte und späte Intervention Englands beim Fall von Antwerpen geknüpft haben. Er will es besser gemacht wissen. Bei den Bundesgenossen Englands aber wird das Gefühl des Mißtrauens gegen eine Hilfsmacht überwiegen, die sich in kritischen Augenblicken so wenig anstrengen zu müssen glaubt. Dafür hatte man sich in England bezüglich der Eroberung der Dardanellen den größten Hoffnungen hingegeben. Churchill plauderte folgendes aus:

Die Aktion gegen die Dardanellen habe von allen die größte Tragweite gehabt. Von Anfang an sei man darüber einig gewesen, daß eine gemeinschaftliche Aktion zu Wasser und zu Lande begonnen werden müsse, um die Dardanellen durch Uebersturmung zu nehmen und daß darin das beste Mittel gelegen habe. Aber als es darauf angekommen sei, seien keine Truppen dazugeworfen. Churchill habe damals sowohl den Admiral Carden, der die Dardanellen besetzt habe, wie den gegenwärtigen ersten Lord Lord Nelson gefragt, ob es ausführbar sei, die Dardanellen allein mit Hilfe der Schiffe zu öffnen. Von beiden habe er die Antwort erhalten, daß die Dardanellen durch eine mehrmalige und anhaltende Beschuss gattig gewonnen werden könnten.

Man kann sich denken, welche Mißstimmung zunächst in der englischen Regierung, sodann aber auch im Publikum nachgegriffen haben muß, als alle diese schönen Voraussetzungen nicht in Erfüllung gingen und als das Unternehmen nach furchtbaren Verlusten schließlich aufgegeben werden mußte. Aber die Herrschenden in England bauen auf den unerschütterlichen Glauben der Deutschen an den schließlichen Erfolg und auf das materielle Uebergewicht des größeren Geldsacks, den sie zu besitzen sicher sind. Denn Churchill schloß:

„Um den Krieg zu gewinnen, ist es für uns nicht nötig, die Deutschen über das ganze Gebiet, das sie besetzt haben, zurückzuwerfen, noch ihre Front, solange sie sich noch weit außerhalb Deutschlands erstreckt, zu durchbrechen. Deutschland wird im zweiten oder dritten Kriegsjahre wahrscheinlich gründlicher besiegt werden können, als wenn die Truppen der Alliierten bereits im ersten Jahre in Berlin eingezogen wären. Unsere wohlbedachte Herrschaft zur See und die rasche und ungeheure Vernichtung von Deutschlands waffenfähiger männlicher Bevölkerung sind zwei Faktoren, auf die wir vertrauensvoll rechnen können. Während Deutschlands Kraft abnimmt, nimmt unsere Regierbarkeit sowohl tatsächlich, wie im Verhältnis zu. Das verdankt wir der Aufopferung des französischen und russischen Volkes, die bisher die schwersten Verluste erlitten haben. Wir sind die Mittelmächte den Sieg erringen werden; aber einige dieser kleinen Staaten sind durch Deutschlands militärischen Prunk und seine Präzision hypnotisiert. Sie sehen nur ein Epizentrum. Sie sehen oder begreifen nicht, daß das Volk, welches seit altersher die Macht besitzt und gegen das Deutschland Krieg führt, Niederlagen und Enttäuschungen, ja selbst eine falsche Führung vertragen kann, sich aber doch immer wieder Kräfte sammeln und mit unüberwindlicher Geduld die Sackgasse unter unermesslichen Leiden sich fortwähren wird, bis die größte Sache, um die Menschen jemals gekämpft haben, zu einem guten Ende gebracht ist.“

Das ist die Spekulation auf das Aushungern und das Weißbluten in Reinkultur! Man umschließt eine aufstrebende Nation wie mit Holzpfählen und saugt ihr durch ungemessene Verlängerung des Krieges die Kräfte aus. Dann wird man mit dem geschwächten Staate fertig, ohne daß man sich in weitere fatale Kämpfe mit ihm eingelassen und Nordfrankreich oder Belgien befreit hat. Die Rechnung ist teuflisch kühl, aber sie hat einen großen Fehler. Die bedrohte Nation wird sich auf die Zermürung einrichten. Sie hat ihr Aktionsgebiet bis zu den fruchtbaren Feldern des Balkans erweitert. Mit der Versorgung von dort aus kann sie jedem Aushungerversuch widerstehen. Und ihre Männer wachsen nach zur Not greifen selbst die Ältesten zur Wehr, wenn es um das Dasein der Heimat und ihre Selbständigkeit geht.

Daher sprach der Vertreter der anderen Richtung im englischen Parlament allerdings noch nicht. Aber er betonte doch, daß auch England nicht unerschöpflich ist. Es war der frühere Unterstaatssekretär für den Unterricht Trevelyan, der zu Beginn des Krieges mit vier anderen Ministern aus der Regierung trat, weil er die Verantwortung für den Kriegstrebel ablehnte. Er führte unerschrocken, wie er vor einem Jahre gehandelt hatte, auch jetzt aus:

„Eine Frage beschäftigt eine große Anzahl von Menschen, nämlich diese: inwieweit die Nation ihre eigenen Hilfsmittel überschätzt habe. Eine große Anzahl von Personen in England arbeite nach dem Wahnsinn, daß England seinen Ausdauerungskrieg fortsetzen müsse. Aber wie viele Jahre könne Deutschland es noch aushalten? Niemand schätze es auf weniger als sechs Jahre, und die „Times“, die größte Anhängerin des Ausdauerungskrieges, sogar auf zehn Jahre. Und ein derartiger Krieg würde England ebenso wie Deutschland vollkommen und unwiderruflich zum Untergang verurteilen. Das Parlament, mitglied Boobis rief dazwischen: „Wollen Sie den Krieg aufheben?“ Trevelyan antwortete: er habe nicht für den Frieden um jeden Preis oder zu ungelegener Zeit gesprochen. Aber es sei nichts Unheilverbotes oder Erniedrigendes in der Tatsache, lieber durch Unterhandlungen als durch Kampf ein Ziel zu erreichen, wofür England in den Krieg gegangen sei. Die Methode der Unterhandlungen wäre weniger unglücklich und ebenso ehrenvoll und würde viel menschliches Leid verhindern und eine größere Garantie für einen dauernden Frieden bieten, da dann weniger Blut geflossen würde. Trevelyan verlangte, daß die Regierung die Versicherung geben solle, daß sie, wenn neutrale Vermittler sich anbieten oder wenn die Feinde Verhandlungsvorschläge machten und die Regierung hierauf nicht einging, der Nation in jedem Falle mitteilen solle, welche Art von Anerbietungen gemacht worden seien. Trete aber die Regierung in Unterhandlungen ein, dann müsse sie dem Unterhaus baldigst die Bedingungen mitteilen, die England im Uebereinstimmung mit seinen Verbündeten stellen würde.“

Wenn Männer von solchem Gewicht und Ansehen im Lager unserer Gegner für eine friedliche Beendigung des Konflikts eintreten, so müssen sie die Rechnungen, die sich auf eine einseitige Erschöpfung Deutschlands gründen, für sehr verfehlt halten. Sprechen doch die englischen Kriegsspezialisten von sechs oder zehn Jahren, die die Einschließung Deutschlands dauern müsse! Während solcher Zeit könnten wir uns trefflich eingerichtet, unsere Gegner aber sich völlig ausgegeben haben. Was Leute wie Trevelyan noch als Friedensbedingungen stellen, das ist die Räumung Belgiens und die Übergabe Elzas-Lothringens, der dänischen und polnischen Reichsteile durch Deutschland. Das sind aber keine wirklichen Streitpunkte. Belgien behalten will kein vernünftiger Mensch in Deutschland, und für die Franzosen, Dänen und Polen in unseren Grenzgebieten könnte ein englischer Demofrat höchstens verlangen, daß ihnen die Selbstentscheidung über ihre Staatsangehörigkeit überlassen, nicht aber, daß ihnen die Befolgsamkeit einer Anordnung der Alliierten angeordnet wird. Es bleibt also schon dabei, daß unsere Gegner uns politisch nichts diktieren können, zumal sie ja mindestens so sinnlos und belahet in Bezug auf die Behandlung fremder Nationalitäten sind, als Deutschland. Wirtschaftlich aber ist ihr Geschäftskrieg ein zweischneidiges Schwert, der die ganze Welt empfindlich schädigt und im gegenseitigen Güteraus-tausch weit zurückwirft.

Vielleicht gewinnt also doch auch in England die Vermunft Trevellyans die Oberhand über die Scharfmachereien Churchills, der soviel Fehlschläge der neuesten englischen Politik aufdecken mußte.

Eine Konferenz der Verbündeten.

London, 17. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Das Auswärtige Amt teilt mit: Der englische Premierminister, der Staatssekretär des Auswärtigen, der erste Lord der Admiralität und der Munitionsminister sind, begleitet von militärischen, diplomatischen und Marine-Beamten in Paris eingetroffen, um mit der französischen Regierung zu beraten.

Wieder ein Geständnis.

London, 16. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) General Sir Francis Lloyd sagte in einer Werbeversammlung, er glaube nicht, daß die Deutschen am Ende ihrer Spannkraft seien. Sie hätten vielleicht etwas weniger Leute und Kriegsmaterial, seien aber noch eine starke Militärmacht. Ihre konzentrierte Einigkeit sei einem mächtigen, dem Meere zufließenden Strom vergleichbar, während die Engländer wie vereinzelte Tropfen eines Sommerregens seien. „Wir können und werden sie schlagen“, schloß der General, „wenn wir alle Stillsquellen unseres Reiches ihnen entgegenstellen.“

Die englischen Dardanellenverluste.

London, 17. Nov. Der englische Unterstaatssekretär des Krieges, Tennant, hat im Unterhause gesagt, daß die englischen Verluste an den Dardanellen vom 25. Mai bis 30. Oktober 127 000 Mann betragen, wovon 31 000 tot oder verwundet seien oder vermißt würden. Die übrigen seien krank geworden, von diesen seien 80 Prozent nach der Front zurückgekehrt. Täglich kämen im Durchschnitt 750 Krankheitsfälle vor.

Der gestrige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 17. Nov. (W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Abgesehen von Artillerie- und Minenkämpfen an einzelnen Stellen der Front ist nichts von Bedeutung zu berichten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Zerstörer beschossen gestern an der Nordspitze von Kurland Petragge und die Gegend südwestlich davon. Sonst ist die Lage unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Verfolgung im Gebirge machte weitere gute Fortschritte. Die Serben vermochten ihr nirgends nennenswerten Aufenthalt zu bereiten. Ueber 2000 Gefangene, ein Maschinengewehr und zwei Geschütze blieben in unserer Hand. Oberste Heeresleitung.

Oesterreichisch-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 17. Nov. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 17. November 1915.

Russischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern fanden im Görzischen keine größeren Infanteriekämpfe statt. Auch die Tätigkeit der italienischen Artillerie war im Vergleich zu den früheren Tagen bedeutend geringer. Die Lage ist an der ganzen Südwestfront unverändert. Vor-gestern belegte eines unserer Flugzeuggeschwader Brescia mit Bomben. Die Flieger konnten starke Brände beobachten. Alle Flugzeuge sind glatt gelandet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die an der Sandshatzgrenze kämpfenden 8. und 9. Truppen warfen die letzten montenegrinischen Nachhuten über den Lin zurück. Die Verfolgung der Serben wird überall fortgesetzt. Die gegen Ejenica vordringende österreichisch-ungarische Kolonne warf den Feind aus seinen sich vertheidigten Gebirgsstellungen nördlich von Javor. Die deutschen Truppen des Generals von Kowech standen gestern abend einen halben Tagmarisch von Kaslo entfernt. In Arxum ist es zu Ortskämpfen gekommen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Balkan-Ententetruppen in Bedrängnis.

Mit äußerster Fähigkeit verteidigen die Serben, trotz der Hoffungslosigkeit ihrer Lage, jeden Fußbreit Boden. Und die Befähigung des Geländes ist der Verteidigung günstig. Nur langsam kann die Verfolgung vorangehen; aber sie kommt doch vorwärts, bereits rücken Truppen unter österreichischem Befehl im Raum Novibazar ein und die Bulgaren haben schon am 13. November Prokuplje im Topicalal überwunden. Von Nord und Ost engt sich der Bewegungsräum der serbischen Hauptmacht ein, die auch täglich starke Verluste erleidet. Weit größere als die Gefangenenziffern ahnen lassen, die am Dienstag auf tausend, am Mittwoch auf über zweitausend lauteten. Vom Ginnarisch in Prokuplje hieß es im bulgarischen Heeresbericht: Unsere Truppen erbeuteten dort sechs 12-Zentimeter-Mörser, 19 mit Artilleriegranaten beladene Karren und machten 7000 Gefangene. Auf dem Bahnhof von Grajatz erbeuteten sie 150 Waggons. Das erste serbische Landwehrregiment meidierte und tötete seinen Befehlshaber, den Obersten Prebicki, einen hauptsächlichsten Anstifter des Komplotts zur Ermordung des kaiserlichen Erzherzogs Franz Ferdinand. Das Regiment zerstreute sich dann in die umliegenden Dörfer. Bei Prokuplje erbeuteten unsere Truppen 480 Risten Artilleriemunition, 220 Risten Infanteriemunition, 12 mit Kriegsmaterial beladene Karren und einen Bionierpark mit 16 Pontons.

Besonderes Interesse beanspruchten in den letzten Tagen die Verände des französisch-englischen Hilfskorps zur Vereinnung mit den Serben. Bis jetzt haben die Ententetruppen bei den Kämpfen sehr viel abgegriffen. Im bulgarischen Bericht hieß es darüber: „In der Nacht zum 13. November versuchten die Franzosen unsere Stellungen am Bardarsluffe anzugreifen. Unsere Truppen machten einen kräftigen Gegenangriff und warfen sie auf das rechte Ufer der Moras zurück. Gleichzeitig erbeuteten sie zwei Maschinengewehre mit Bespannung und zwei Gebirgsgeschütze; sie nahmen 50 Mann gefangen, darunter 3 Offiziere. Unser Gegenangriff am westlichen Morasufer südlich Welos endete damit, daß die Franzosen vollkommen auf das östliche Ufer dieses Flusses zurückgeworfen wurden. Dort nahmen unsere Truppen in einem kräftigen Ansturm unter dem Gejang des Liedes „Schäume Moraga“ die mächtig befestigten Stellungen der Franzosen.“

Ein Reuter-Bericht gibt denn auch offen zu, daß die Ententetruppen keine Erfolge erzielten und mühsam sich behaupteten. Er setzt hinzu, es sei zweifelhaft, ob die Serben den Babunapass behaupten können, wenn sie nicht kleinmütig Hilfe vom Süden erhalten. Aber eben diese Hilfe bleibt aus! Ein späteres Reuter-Telegramm meldet, die Bulgaren unternahmen mit einer starken Truppenmacht eine umzingelnde Bewegung gegen den Babunapass in der Richtung von Tetovo und Gostivar, so daß Friede und Monastir bedroht seien. In Gradsko seien die Franzosen genötigt worden, an zwei Punkten zurückzugehen. Das diplomatische Korps in Serbien habe seinen Plan geändert und sei jetzt unterwegs nach Stutari, statt nach Monastir.

Der Schlussatz zeigt an, daß die Diplomaten die Lage der Serben im Süden für aussichtslos, alle Hilfeversuche der Entente von dort aus für vergebens ansehen. Wenn die oberste Heeresleitung der Serben zur gleichen Meinung gelangt, kann der Rückschlag auf die Kampfführung nicht ausbleiben.

Railand, 17. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Der Spezialberichterstatter des „Corriere della Sera“ drahtet aus Florenz: Das Schicksal Monastirs ist nunmehr besiegelt. Nach 18-tägigen wütenden bulgarischen Angriffen, denen die Serben heldenmütig standgehalten haben, freiteten die Bulgaren die Babuna-Stellung ein. Vor 50 000 Bulgaren, die im Tale und auf dem südlichen Abhange des Babunaberges verteilt sind, nutzten sich die beiden verteidigenden serbischen Regimenter zurückziehen, da sie in Gefahr waren, durch ein anderes von Tetovo kommendes bulgarisches Armeekorps von der Rückzugslinie abgeschnitten zu werden. Monastir lebe in angstvoller Erwartung. Hunderte von Einwohnern von Monastir flüchten gegen die griechische Grenze zusammen mit Tausenden von Bauern und Hirten.

Die Bahn nach Konstantinopel. — Schwere deutsche Geschütze für die Türkei.

Die unter Leitung von deutschen Ingenieuren in Angriff genommenen Arbeiten zur Herstellung der Bahnlinie zwischen

Nisch-Birac sollen so gefördert werden, daß die Bente schon Ende dieser Woche eröffnet werden kann.

Wie der italienische Korrespondent Magrini dem „Secolo“ aus Saloni berichtet, sind die ersten Schiffe für die Lüste bestimmten deutschen Geschütze in Konstantinopel eingetroffen.

Ententendruck auf Griechenland.

Paris, 17. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Die französische Presse vertritt Griechenland gegenüber noch immer denselben Standpunkt. Griechenland müsse sich entscheiden und die Entlassung der etwa auf griechischen Boden übertretenden Truppen der Serben und der Alliierten dürfe vom Viererband nicht geduldet werden. Die Verhandlungen des Viererbandes mit Griechenland hätten schon zu lange gedauert. Das Geschwader, das in Malta versammelt sei, solle nach Griechenland geleitet werden und mit der Beschießung beginnen, falls Griechenland sich nicht in aller kürzester Frist entscheide. Es werde von Tag zu Tag klarer, daß die wohlwollende Neutralität, die Athen dem Viererband versprochen habe, nicht mit den Interessen der Alliierten und nicht mit den Interessen Griechenlands vereinbar sei.

Amsterdam, 18. Nov. (D. N. D.) Wie in London verlautet, haben die Ententemächte am Montag der griechischen Regierung ein Memorandum überreicht, das neue Vorschläge enthält. Es wird darauf hingewiesen, daß die griechische Regierung dem Volke augenblicklich keinen größeren Dienst erweisen könne, als das Land aus der finanziellen Not zu befreien.

Gefüllte italienische Sozialisten.

Hamburg, 17. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Dem „Freundenblatt“ wird aus Stockholm gedrahtet: Der Redakteur der schwedischen sozialdemokratischen Zeitung „Arbetet“, der Reichstagsabgeordnete Dr. Gunnar Löwengren, der kürzlich Italien besuchte, schildert folgende Szene aus Florenz: Bei meiner Ankunft am Bahnhof war dieser von einer neugierigen und schaulustigen Volksmasse überfüllt. Auf meine Fragen, warum so viel Volk zusammengeedrängt sei, erklärte man mich dahin, daß man gekommen sei, um die Sozialisten, die gefüllte werden sollten, zu sehen. In Säulen von je 20 Mann zogen die Beurteilten unter starker Bewachung vorüber. Sie hatten noch immer ihre Uniform an. Man sah unter dem graugelben Landmilitär auch Gruppen blauer Seemannsjacken. Es waren ungefähr 200, die aus Ueberzeugung und Geh gegen den Krieg sich weigerten, dem Befehl zu gehorchen, gegen den Feind zu ziehen. Sie waren vom Kriegsgericht zum Tode verurteilt und sollten nach Anzono geführt werden, um erschossen zu werden. Die meisten versuchten, eine freimütige Haltung zu bewahren, der eine oder der andere zeigte sogar Trotz. Wie ich wurde sie in die Wagen, die bereitstanden und vor den Fenstern eiserne Gitter hatten, hineingetrieben. Die Zuschauer schienen im allgemeinen wenig Mitleid zu haben, aber für den Fremdling, der aus Zufall ungewollter Zuschauer des Auftritts geworden war, war es ein letzter kräftig sprechender Beweis gegen das Gerücht vom Kriegsenthusiasmus in Italien.

Die Versenkung der „Ancona“.

Rotterdam, 16. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet aus New York: Die Entlassung über die Versenkung des Dampfers „Ancona“ nimmt infolge der Hebe der englischfreundlichen Blätter zu.

Die wildesten deutschfeindlichen Blätter, wie die „Times“, „Sun“ und „World“ veröffentlichten Berichte von Augenzeugen, in welchen die Besatzung des U-Bootes eines barbarischen Vorgehens beschuldigt wird. Besonders Aufmerksamkeit erweckt die Erzählung einer amerikanischen Ärztin, Gertrude Grell, die behauptet, daß die „Ancona“ ohne vorherige Warnung angegriffen wurde und daß das Schiff und die Rettungsboote mit Granaten überfüllt wurden, ohne daß man sich um Frauen und Kinder kümmerte. Das sei geschehen, obwohl die „Ancona“ nicht zu entkommen versuchte. Andere Augenzeugen erklären, daß die Besatzung des U-Bootes absichtlich auf die im Wasser treibenden Frauen geschossen habe und ihre Gefährten mit Schindeln beantwortete. Die „Sun“ behauptet, ihr Korrespondent in Rom habe von einem italienischen Minister erfahren, es sei kein

österreichisches, sondern ein deutsches U-Boot gewesen, das die „Ancona“ versenkt habe. Die italienische Regierung bestrachte diese Tatsache als die Eröffnung der Feindseligkeiten durch Deutschland ohne vorherige Kriegserklärung.

Die amtlichen Kreise in Washington warten noch auf den Bericht des amerikanischen Vorkämpfers in London.

Der unerbittliche Handelskrieg.

Das deutsche Rote Kreuz hat an die amerikanische Organisation des Roten Kreuzes die Bitte um Ueberlassung bestimmter Artikel zur Krankenpflege gerichtet. In einem Schreiben aus Amerika an das deutsche Rote Kreuz wird nun mitgeteilt, daß England die Erlaubnis zur Verschiffung dieser Artikel abgelehnt hat. Weiter heißt es in dem Schreiben:

„Wir versuchen, mit dem letzten Schiff dem Deutschen Roten Kreuz eine Anzahl von Gummiballen zu senden, aber auch hier hat die britische Regierung den Erlaubnis abgelehnt, so daß das Schiff die Sachen nicht nehmen konnte. Wir versuchen, jetzt von der britischen Regierung eine direkte Antwort wegen der Behandlung solcher Sendungen zu bekommen. Gestalt die englische Regierung nicht, solche Sachen für die deutschen Hospitaler zu verschiffen, so werden wir sie auch keinem anderen Lande senden, denn das amerikanische Rote Kreuz hat immer den Standpunkt vertreten, daß es Dinge, die es nicht an alle Länder schicken kann, auch nicht an ein einzelnes Land abgibt. Aus diesem Grunde fürchten wir, daß es nicht möglich sein wird, Automobilen für Krankentruppen oder die anderen Gummifachen zu schicken. Wir bedauern dies sehr, denn wir würden es sehr gern tun.“

Auch die englandfreundliche „New York Tribune“ spricht enttäuscht über die mageren Angehörnisse, die England dem amerikanischen Einfuhrhandel gemacht habe. Wie dem Blatte aus Washington gemeldet wird, hat England nur die Verschiffung von Gütern aus Deutschland und Österreich-Ungarn im Werte von 12 Millionen Dollars gestattet, statt von 500 Millionen Dollars, wie ursprünglich gehofft worden sei, und selbst der Verfrachtung dieser Güter lege die englische Regierung jede erdenkliche Schwierigkeit in den Weg. Außerdem meinen Londoner Blätter, die Stimmung der Amerikaner sei mehr gegen einen Krieg, als deutschfeindlich, und mehr für den Frieden, als für die Alliierten.

Ein irischer Protest.

Der Bischof von Dummerid veröffentlicht laut „Bosford Zeitung“ einen Brief, demzufolge die Behandlung der armen irischen Auswanderer in Liverpool geeignet sei, jedem Iren vor Scham das Blut in die Wangen zu treiben. Was haben wir England getan, um von den brutalen Engländern so behandelt zu werden? Diese armen irischen Bauern wissen nichts von Kossow und brennen nicht darauf, für Serbien zu sterben. Sie würden viel lieber ihre Kartoffeln in Connemara graben. Soll die Wehrpflicht kommen, so sei es die Wehrpflicht für alle. Aber es gibt wohl keine größere Ungerechtigkeit, als englische Trübsalbringer zu Millionen frei herumlaufen zu lassen und den kleinen Rest der irischen Rasse in den Krieg zu zwingen, den sie nicht versteht und für den sie nur ein sehr fragwürdiges Interesse hat.

Aegypten, Persien, Indien.

Eine bunte Fülle Nachrichten aus dem Orient läuft fortgesetzt ein, aber von keiner weiß man sicher, was daran wahr ist. Einigermassen beglaubigt scheinen die folgenden zu sein. „Secolo“ meldet ausairo: Der Großsenne Mohammed habe abgedankt und El Samed Boris el Mabbdi die Macht in allen Gebieten von Selum bis zur tunesischen Grenze übertragen. Die Nachricht besagt weiter, daß sich in Selum 100 türkische Offiziere mit Nuri Bey, einem Vetter von Enver Pascha, sowie 2000 reguläre, gut bewaffnete Soldaten, sechs Kanonen und vier Maschinengewehre befinden.

Das würde bedeuten: Italien in Tripolis und England in Aegypten müssen auf der Hut sein gegen ansehnliche Bedrohnungsstärken.

In Persien ist der englische und russische Einfluß zurückgedrängt worden. Ein deutscher Konsul hatte eine Art Truppenverbund vorgenommen und durch die Drohung mit Militärgewalt den Abzug der Ententekonsulen aus Teheran erzielt. Der Stamm der Vaghiaren, durch seine kriegerische Verfassung die ansehnlichste Militärmacht in Persien, hat anscheinend gegen die Russen und für die Türkei und Deutsch-

Seuileton.

Gesundbeter.

Von Oskar Wanda.

Vor einem Gericht in Berlin ist mit einer Beinahe unvorstellbaren Breite ein Prozeß gegen ein paar Frauen durchge-
führt worden, die der jahrelangen Lösung zweier bekannter Schandväterinnen, der Frau Buhe und des Fräuleins von Arnould, schuldig gesprochen und zu 6 Monaten Gefängnis verurteilt wurden. Frau Buhe, die an der Budekrankheit, und Fräulein von Arnould, die an einer sehr selteneren Schandkrankheit litten, waren nach vielen ärztlichen Kurten mit Anhängerinnen der christlichen Wissenschaft (christian science) in Verbindung gekommen und dann zu ihrem Unheil dem Gumburg der Gesundbeterin völlig verfallen. Wie beklagen wir Schicksal so wie wir das Schicksal anderer Menschen, den Untergang unminidiger Kinder beklagen. Darüber hinaus erregt der Prozeß aber unser Interesse, weil er einen Blick in sehr tiefe Tiefen unseres gesellschaftlichen Lebens eröffnet.

Die christliche Wissenschaft ist ein wesentlicher Bestandteil des nordamerikanischen Geisteslebens, ohne dessen Kenntnis manche Eigenart der Leute jenseits des großen Meeres gar nicht verständlich ist. Der starken Neigung, dem Spruch jenes amerikanischen Vaters an seinen Sohn nachzuleben, „Mache Geld mein Junge, wenn es geht auf anständige Weise, aber mache vor allen Dingen Geld“ — dieser Neigung hebe bei diesen Amerikanern ein unsicheres, unklares, aber oft das ganze Gefühlsleben beherrschendes metaphysisches Bedürfnis entgegen. Der Mann, der am Tage der Dollarjahre steht und wenn nötig, über Leichen zu gehen entschlossen ist, will und kann eines gewissen seelischen Markotismus nicht entziehen. Die ersten Anfänger in den amerikanischen Oststaaten waren englische Puritaner, und von dem Geist dieser Puritaner ist vieles in den echten Yankee bis auf den heutigen Tag lebendig geblieben, anderes liegt unter der Bewußtseinschale. Freigeisterei gibt in Amerika so gut wie in England als eine gesellschaftliche Todsünde, und auch der abgebrühteste amerikanische Sommer macht sich, wenn er erst sein

Bankkonto eine gewisse Höhe erreicht hat, traditionell einige Sorgen darüber, ob ihm nicht trotz seinen irdischen Erfolgen im Jenseits noch allerhand Unbequemlichkeiten und peinliche Auseinandersetzungen bevorstehen.

Aus diesen und ähnlichen Untergründen erwächst das uns Europäern geradezu sonnenunumtende amerikanische Sektenwesen. In manchen Orten bekämpfen sich die verschiedenen christlichen Sekten mit einer wahren Berserkerwut, in anderen suchen sie sich mit allen Hilfsmitteln raffinierterster moderner Reklame die Anhänger abzutreiben. Was die Reklame anlangt, so hat die „christliche Wissenschaft“ alle ihre Konkurrenten in den letzten Jahren um Herbelangen geschlagen. Ihre Anhänger zählen nach Millionen in den Vereinigten Staaten, man findet sie aber auch in verstreuten Häufchen über die ganze Welt. Das Zentralblatt dieser Religionen und, so kann man ruhig sagen, kommerziellen Bewegung, der „Christian Science Monitor“ in Boston, der wöchentlich in einer Auflage von mindestens einer Million erscheint, geht über die ganze Welt, und man kann ihn sowohl in Berlin und St. Petersburg wie ineking und auf den Fidschi-Inseln, in Ceulon wie auf Island finden. Geheimnisvolle Fäden spannen sich von dem Haupttempel der christlichen Wissenschaft in Boston aus über den ganzen Erdball. Der Etat der straff zentralisierten Hauptkirche beläuft sich auf Millionen von Dollars jährlich, und die Direktoren dieser Vereinigung haben, wie die Hauptlinge der Mormonen im Staate Utah, nicht nur eine starke geistige, sondern tatsächlich auch eine nicht unerhebliche ökonomische Macht in ihren Händen.

Wie aller derartiger Fokusfokus, der sowohl auf die einfachste Seele, wie auf die überreichte Deladenz wirken soll, bemüht sich die christliche Wissenschaft, ihre Grundsätze so einfach wie möglich zu gestalten. Gott ist Geist. Davon geht sie aus. Gott ist der Inbegriff des Alls, es gibt nichts außer ihm, er füllt allen Raum, alle Zeit aus, ist Allursache und zugleich Allwirkung. Kein Leben außer ihm. Aus diesen einfachen Übersätzen dann einfache Schlussfolgerungen: weil kein Leben außer Gott ist, Gott aber Geist ist, ist alles Leben etwas Geistiges und nicht Körperliches. Also ist das Leben nicht an die Materie gebunden und hat nichts mit dieser gemein, ja die Materie besteht eigentlich gar nicht, sondern sie ist nur ein Hilfsmittel, vielleicht nur eine Täuschung unserer Sinne.

Wir schöpfen sie sozusagen alltätlich neu, wenn wir die Augen aufschlagen. Nur in unseren Gedanken existieren die irdischen Dinge. Nur in unseren Gedanken existiert auch des Menschen Leib, während der Mensch eigentlich nur Geist, ein Teil der göttlichen Idee ist. Wenn aber unser Körper eine Täuschung, nichts Wirkliches ist, dann find auch die Leiden des Körpers nur Einbildungen, nichts Wirkliches und können durch die Idee überwunden werden. Wenn Immanuel Kant von der Macht des Gemüts spricht, durch den bloßen Vorsatz seiner fromthafte Gefühle weiser zu sein, so hat dies nichts mit dieser christlichen Wissenschaft zu tun, oder die christliche Wissenschaft mit ihm, die durch ihre scheinbare logische Geschlossenheit, durch ihre Anlehnung an die Bibel und durch immer wieder reklamehaft bekanntgegebene glückliche Erfolge auf naive Gemüter Eindruck macht, im übrigen ja auch keine härtere Opfer des Intellekts fordert als sie bei jeder Offenbarungsreligion üblich sind. Es gibt eine Reihe von physisch-physiologischen Erkrankungen, die auf dem Wege der Zugestimmung und Autogestimmung unabweisbar günstig beeinflusst werden können. Darauf beruhen die Heilerfolge an dem Wallfahrtsort Lourdes, darauf auch die Heilung und da zu beobachtenden Heilerfolge der Gesundbeterin. Wenn, was ich nicht weiß, die Begründer der Lehre reinen Herzens gewesen sind, so sind es viele ihrer Anhänger zweifellos nicht. Ich habe in Amerika und anderwärts Leute gefunden, die sich als Anhänger und Vertreter der „christlichen Wissenschaft“ ausgaben, und sich durch eine besondere Subtilität, korpellosen Geschäftsgeist und rücksichtslose Aufdringlichkeit sehr wenig rühmlich auszeichneten.

Damit könnten wir ja nun die Sache als eine aus Reiten überlieferter Religiosität und modernem Gumburg unter dem besonders nervös machenden Klima der amerikanischen Neuglaubensstaaten selbstsam geformte Geistesbewirtung und als Widerpiel und Hemmung ausschweifender kapitalistischer mammonistischer Triebe auf sich beruhen lassen; die gelegentlichen und im Eingefall auch gefährliche Ausnützung dieser geistigen Schwärmung, wie bei Frau Buhe und Fräulein von Arnould, gibt noch keinen Anlaß zu tieferdringender Beschäftigung damit, wenn man nicht gerade Staatsanwalt oder Richter ist. Aber es läßt sich, wie gesagt, der Angelegenheit doch eine gewisse gesellschaftliche und auch politische Bedeutung nicht absprechen, weil es eine Tatsache ist, die uns auch jetzt

land Stellung genommen. Versien hebt die Vereinbarungen mit Rußland und wohl auch mit England auf und gewinnt dadurch ein Stückchen formaler Selbstständigkeit zurück. Zweifelhaft ist, ob der Schach-Teheran verlassen hat. Angeblich rufen russische Truppen gegen Teheran vor. In Verbindung mit diesen Dingen werden unkontrollierbare Angaben verbreitet über schreckliche Massaker an Armeniern in türkischen Hochgebirgsgegenden Persiens.

Von angeblich durchaus zuverlässiger Seite erhält ein griechischer Korrespondent der „Volksstimme“ die Nachricht, daß England seit kurzem keinen kontinentalen Europäer nach Indien hineinläßt. Zwei Schweizer, die seit 10 Jahren in Indien anständig sind und von denen einer dort große Handelsniederlassungen besitzt, mußten in London wieder umkehren. Von anderer Seite kommt die Nachricht, England habe den Telegrammverkehr Indiens mit Niederländisch-Indien völlig gesperrt.

Duma und Anleihe.

Kristiania, 17. Nov. (D. D. B.) „Livens Tegn“ meldet aus Petersburg: Die Einberufung der Duma, die im November stattfinden sollte, ist vom Ministerrat wegen Verzögerung in der Fertigstellung des Budgets auf den 8. Dezember verschoben worden.

Kopenhagen, 18. Nov. (D. D. B.) „Berlingske Tidende“ meldet aus Petersburg: Das Finanzministerium hat nunmehr die neue Anleihe im Betrage von einer Million zu 5½ Prozent ausgeben. Sie ist in 10 Jahren amortisierbar. Zugleich hat der Finanzminister angeordnet, daß die staatlichen Sparkassen sich an der Unterbringung der Obligationen beteiligen und das Publikum für die neue Kreditoperation interessieren sollen.

Die Schwierigkeiten einer deutschen Kriegsgewinnsteuer.

Von verschiedenen Seiten ist bereits verlangt worden, die Regierung möge den bereits fertiggestellten Entwurf einer Kriegsgewinnsteuer dem Reichstage sofort vorlegen. Wie die „Tgl. Rundschau“ aber hört, soll keine Aussicht bestehen, daß diesem Verlangen entsprochen wird. Die Kriegsgewinnsteuer soll unmittelbar nach Beendigung des Krieges den Reichstag beschaffen, aber nicht früher! Dieses folge aus dem ganzen Aufbau der Vorlage. Sie solle, genau genommen, nicht den Kriegsgewinn, sondern den während des Krieges eingetretenen Vermögenszuwachs treffen. Einer Besteuerung des Kriegsgewinns liegen angeblich die größten Schwierigkeiten entgegen. Den Kriegsgewinn schon während des Krieges auch nur annähernd festzustellen, würde kaum möglich sein. Den Kriegsgewinn bereits während des Krieges festzustellen, ist für die Beratung des Gesetzes gar nicht nötig. Jetzt hat der Reichstag Zeit, das Gesetz mit aller Sorgfalt durchzuverarbeiten, nach dem Kriege wird über eine solche Höchstparlamentarischer Arbeit über ihn berzogen, daß eine gründliche Beratung doch sehr in Frage steht.

Spiritus oder Speisefarbstoffe?

Die Verordnung des Bundesrats zur Sicherstellung der Kartoffelversorgung ist noch nicht allenfalls die erwartete Wirkung aus. An manchen Stellen ist sogar eine gewisse Kartoffelknappheit eingetreten, weil die Landwirte und Großhändler ganz offensichtlich mit ihren Vorräten zurückhalten in der Erwartung, daß später doch noch höhere Preise festgesetzt werden. Außer dieser hoffentlich falschen Spekulation besteht aber für die Kartoffelerzeuger ein weiterer Anreiz zur Zurückhaltung der Kartoffeln vom Rohstoffmarkt in der Möglichkeit, für sie anderweitige lohnendere Verwendung zu finden. Da ist zunächst ihr hoher Futterwert, der besonders bei den Mährengen hohen Schweinepreisen die Versorgung des Marktes mit Speisefarbstoffen erschwert. Die erfolgte Regelung und Herabsetzung der Schweinefleischpreise wird nun wohl darin eine gewisse Abänderung bringen. Aber da beim Großvieh der Spekulation noch der weiteste Spielraum gelassen ist, wird dieser Anreiz zur Zurückhaltung der Kartoffeln noch so lange wirken, bis auch die Preise für Rinder usw. geregelt und herabgesetzt werden. Eine weitere noch wirksamere Ursache der Zurückhaltung ist die hohe Preisstellung für die Kartoffel-Ärten- und Stärke-Gezeugnisse und besonders auch die zu hohe Preislage des aus Kartoffeln gewonnenen Spiritus.

Der Kriegsgewinn für Konsumenteninteressen macht in einer Hinsicht an das Reichamt des Innern auf dem schrecklichen Widerspruch zwischen den mäßigen Höchstpreisen für Speisefarbstoffe und den unverändert hohen Monopolpreisen für Zuckerkartoffeln, Kartoffelstärken, Bohnenmehl und Kartoffelstärke aufmerksam. Die hohen gewinnreichen Fabrikationspreise führen zu einer Überbewertung selbst der minderwertigsten Kartoffeln. Die am 1. November 1915 erfolgte Herabsetzung der Fabrikationspreise ist noch längst nicht ausreißend, um die Lust zur Vorsehung von Speisefarbstoffen zu leben.

wieder durch einen Aufsatz in der „Frankfurter Zeitung“ bestätigt wird, daß in gewissen Kreisen Deutschlands, auf obigen Schöpfen und an Fährtenhöfen, die Gefunderei in Blüte steht. In der „Frankfurter Zeitung“ erzählt ein Herr F. R., daß er mehrfach mit einem preussischen Grafen und Mitglied des Herrenhauses zusammengetroffen sei, der überzeugter Anhänger der christlichen Wissenschaft war und nicht müde wurde, an ihm Belehrungsversuche zu machen; ferner habe er in einem landesherrlichen Hause eine ganz Gesellschaft von Gefundebenen und Gefundebenen gefunden. In dem Berliner Prozeß sind Hauptkulte und Oberlehranten, also immerhin schon Offiziere von Rang, als Anhänger der christlichen Wissenschaft aufgetaucht; von ähnlichen Meynen hören wir auch sonst. Es ist mindestens kein angenehmer Gedanke, unter den „erblichen Gesetzgebern“ Preußens einen Mann zu wissen, der auf den düsteren Fährwegen des Aberglaubens umherkriecht und die Aufgabe seines verantwortlichen parlamentarischen Amtes mit den starren Vorurteilen des einen religiösen Wahl-Verfallenen zu meistern sucht. Gerade in Preußen, wie auch in Rußland, hat man Zeiten der Mudelei und des religiösen Wahnsinns oder Schwandels durchleben müssen, die immer auch Zeiten der schärfsten politischen Reaktion waren.

Daher darf man solche Reigen nicht unbeachtet lassen. Hoffentlich blüht über der frische Luftzug einer aufkommenden neuen Geschichtsepoche den Spuk aus unserer Gesellschaft und unserer Reich hinweg.

Frankfurter Theater.

„Ranon“ von Sené neue in Judier in Dornhausen. Eine gar prächtige Aufführung am Sonntagabend im Opernhaus. Das größte und prächtigste Werk eines heute fast unbekannt gewordenen Komponisten, die „Ranon“ von Richard Sené. Dieser Danziger Komponist ist der Schöpfer einer ganzen Reihe leistungsfähiger und leichtfüßiger Operetten. Namentlich seitdem er 1888 an das Theater an der Wien geholt worden war, kamen seine Kompositionen jenen lebendigen Schmelzgehalt, der an der

Roch ungünstiger wirkt, aber die vorteilhafte Bewertungsmöglichkeit der Kartoffeln bei der Spiritusbrennerei. Trotz der Herabsetzung des Spirituspreises von 80 auf 45 Pfennig vermehrt sich selbst die geringwertigste Kartoffel in der Spiritusbrennerei noch immer mit 8 bis 9½ Mark für den Doppelzentner, während der doch gewiß ausreichende Erzeugerpreis für Speisefarbstoffen 6.50 Mark beträgt. Unter solchen Umständen ist es begreiflich, daß bei den jetzt stattfindenden Massenankäufen der Fabriken und Brennerien besonders im östlichen Uckermarkgebiete die Willigkeit, Kartoffeln für Speisefarbstoffe zu dem Höchstpreise an die Städte des Westens abzuliefern, stark herabgedrückt wird.

Darum ist ein weiterer Abbau der Preise für Spiritus und Kartoffelfabrikate dringend geboten, zumal sich ja mit der Herabsetzung der Brennsprituspreise auch die Möglichkeit der Vorsehung von Spiritusfähigkeit für die unbedeutende Bevölkerung erweitert.

Gegen den Butterwucher.

Der Landrat des Kreises Knaus, Geh. Regierungsrat Herr v. Schorlemer-Mit, ein Bruder des Landwirtschaftsministers, erläßt folgende Bekanntmachung:

„Aus vorstehenden Weisungen habe ich gesehen, daß nach Festsetzung der Höchstpreise für Butter manche Landwirte, u. a. fast die ganzen Landwirte einer Gemeinde, dazu übergegangen sind, die bisherige Butterlieferung ganz einzustellen. Ein solches Vorgehen bedeutet nichts anderes, als eine Hilfe unserer Feinde bei Ausführung ihres Ausbeutungsplanes und verdient strengste Verurteilung. Abgesehen von weiteren Maßnahmen habe ich nunmehr die Ortsbehörden angewiesen, Landwirte, die die Vorsehung von Butter und Milch in der bisherigen Weise eingestellt haben, oder eingestellt haben, bei der kommunalen Versorgung mit Buttermitteln für die Dierhaltung auszuscheiden. Ich ersuche die Kreisangehörigen, mit alle Fälle anzuzeigen, in denen Landwirte die Butter- oder Milchlieferung eingestellt haben, um danach feststellen zu können, ob die Einstellung der Lieferung begründet war. Eine weitere Zurückhaltung der Butter kann zu gefährlichen Maßnahmen führen, um die Versorgung des Publikums mit Butter zu sichern.“

Möchte doch der Bruder des Landrats in der preussischen Regierung ähnlich kräftig gegen die Kartoffel- und Fettwucherer vorgehen!

Ein sonderbares Beginnen!

Am Beginn des 7. Armeejahres müssen die Gemeinderatswahlen streng bürgerlich erfolgen. Dessenhalb Wahlagitator, Flugblätterverbreiter, Zeitungspolemiker sind durch Anordnung des Generalkommandos untersagt. Die Folge sind an verschiedenen Orten Verhandlungen zwischen den Parteien über Verteilung der Mandate. So fanden solche Verhandlungen zwischen den politischen Parteien in Duisburg, Buer usw. statt. In verschiedenen Orten der Kreise Essen schlägt man dagegen einen ganz sonderbaren Weg ein. Dort wird — u. a. von einem als Katholikentagsredner bekannten Zentrumsmann — der Vorschlag gemacht, die Gewerkschaftsorganisationen, freie, christliche, polnische und Griechisch-Türkische Verbände, sollten die Wahlen in die Hand nehmen, Kandidaten aufstellen und gemeinsam die Kosten tragen. Es ist selbstverständlich, daß solche Vorschläge abgelehnt werden. Die Gewerkschaften müssen sich ja schon aus rechtlichen Erwägungen von solchen politischen Wahlen fernhalten. Die Verfahren, die die Gewerkschaften zu politischen Vereinen erklären wollten, sind ja nur vorläufig eingestellt. Ein Eingehen einzelner Gewerkschaften auf die oben bezeichneten Vorschläge könnte also sehr wohl zum Strid werden, an dem man sie später aufhängt. Möglich ist auch, daß die Väter dieser Vorschläge die Gelegenheit als günstig erachten. Mißtrauen und Uneinigkeit zwischen gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeitern herbeizuführen, Gelingen wird ihnen das ja nicht, aber Aufmerksamkeit gegenüber solcher Mauthausarbeit ist immerhin zu empfehlen.

Knappschäftsältestenwahlen.

Am Frühjahr 1916 hat die Generalversammlung des Allgemeinen Knappschäftsvereins Bochum, in dem die Bergarbeiter Rheinland-Westfalens versichert sind, stattgefunden. Zu dieser haben die Versicherten 80 Abgeordnete zu entsenden, die von den Ältesten aus ihren Reihen zu wählen sind. Der Vengarbeiterverband, dem die meisten Knappschäftsältesten angehören, vereinbarte mit den anderen Organisationen, bei der Wahl zusammen zu gehen und eine Vorschlagsliste einzureichen, wodurch der Wahlkampf erspart wird. Auf die Ältesten des Verbandes entfallen dabei 58 Mandate, auf die des christlichen Gewerksvereins 17 und auf die polnische Berufsvereins 5 Mandate. Die selben werden also ausgeschaltet.

Donat heimlich ist und der in den Melodien der Strauß (suff. „Ranon“ ist eine lustige Geschichte aus dem 18. Jhd. und wird XIV. Ein flatter Kavalier bezaubert die Ranon, die Front aus dem Balle und die Brin vom „Goldenen Rann“, aber auch Ranon, die berühmte Berliner Courtisane, und schließlich sogar seine Tante, die Geliebte des Königs, die Maritimen. Allen hat es sein Song angetan: „Rana, zu die ist mein fährlicher Gang, mein lieber Song, Anne, dich lieb ich mein Leben lang.“ Und wie das wügende Liedchen durch alle drei lustigen Alle abgewandelt wird und in allen Tönen seine Schmelzgehalt mit, das wird reizend und gesamtvoll durchgeführt. Dabei wird gelacht, geschäkert, gepötte und geliebt, und der Fuß der niedlichen Melodie verlagert selten. Das Ganze ist keine überaus, aber eine recht niedliche Leistung, die vor allem der Aufführungs- und Realitäts moderner Operettenkomposition entbehrt. Orchester und Sänger leisteten Treffliches in der distrikt und seinen Nebenbeger. Herr Wirt und Herr Doninger trugen und jungen die beiden Hauptrollen sehr erfolgreich über die Sonntagsbühne.

Vorstellung zum Bezen des Bulgarenischen roten Kreuzes im Schauspielhaus.

Kaufverlauf über das Schauspielhaus am Montagabend für den guten Zweck und infolgedessen voll wie selten. Aber es blieb doch schade, daß der Abend beinahe vier Stunden lang mit solch einem uninteressanten Ragout gefüllt wurde, wie es das Programm darstellte. Mit Beethoven's „Symphonie“ (Coburn's und Berlesens) hob's an und über einen Kuzenheimer's Enfaller endete es in bulgarischen Tönen und dem Donat'swalzer. Neben diesem Nebenbeger gab es gute Augenblicke, wie das Duett aus Peter Cornelius' „Ed“ und die Rieder, die Herr Kraus sang oder Frau Rottmann sehr würdevoll beklammerte. Aber im ganzen kam man doch zu keiner dauernden künstlerischen Erhebung. Man wird erfinden, das sei auch gar nicht der Zweck solcher Abende. Das biete, daß es eine Gedächtnisfeier bei solchen Gelegenheiten nicht geht, weil sonst kein Geld einkommt. Sollte man dann aber nicht lieber solche „Wohlthatenfeiern“ ganz lassen? Oder wenigstens an ihnen Dinge hören, die sonst schwer zur Aufführung gelangen? Das Problem ist schwierig. Wahrscheinlich eben deshalb, weil Wohlthaten nicht an sich sein, aber nicht künstlerisch unterhalten werden will. Damit ist aber schon das Nötige zu dieser Art „Wohlthaten“ gesagt.

Dermische Kriegsnachrichten.

Dem sächsischen Landtag ist eine Petition des Landesverbandes der sächsischen Presse über die Handhabung der Zensur zugegangen. — Diese Petition nicht nur, sondern insbesondere die entsprechenden Anträge unserer Genossen dürften zu lebhaften Debatten führen.

Unter Braunschweig Parteiblatt wurde wieder unter Zensur gestellt. Einige Artikel, darunter die Übergabe eines Referates des Genossen Antrick über den Lebensmittelmangel, wodurch der innere Frieden in hohem Maße gestört und im feindlichen Ausland unerwünschte Wirkungen hervorgerufen wurden, wurde als Grund angegeben.

Mit je zwei Millionen Mark Kapital wurden in Bremen neu gegründet eine deutsche Ocean-Reederei, G. m. b. H., deren Geschäftsführer der Direktor des Norddeutschen Lloyd, Stapelfeld, ist und eine deutsche orientalische Handels-Gesellschaft, deren Geschäftsführer der Baumwollgroßhändler Johannis ist.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt zur Abhilfe der Kleingeldnot, die hauptsächlich darauf zurückzuführen sei, daß namentlich nicht unbedeutende Mengen in den feindlichen Gebieten in Umlauf gekommen seien: Fürs erste wurden 60 Millionen Prägung von 5-Pfennig-Stücken aus Eisen in Auftrag gegeben. In den Prägungen sollen von den Münzstätten auch Privatprägungsanstalten nach Möglichkeit herangezogen werden. In die Umlaufung der 60 Millionen 5-Pfennig-Stücke werden sich unmittelbar weitere Prägungen in eisernen 5-Pfennig-Stücken anschließen. Durch diese Maßnahme werde der Kleingeldnot rascher abgeholfen werden können, als durch die vielfach befürwortete Prägung auch von 2- und 1-Pfennig-Stücken aus Eisen.

Aus der Partei.

Bilderbogen.

Wie Georg Schöpslin in der Chemnitzer „Volksstimme“ mitteilt, läßt die Parteioption in Berlin und an anderen Orten einen Bilderbogen verbreiten, der ein starkes Bild Demagogie darstellt. Darauf sind die Abgeordneten Ebert, Dabid, Scheidemann und Schöpslin in Gesellschaft von Offizieren an der Küste Flanderns zu sehen; ferner werden in den beiden oberen Ecken die Genossen Luxemburg und Jettin in der Gefängniszelle präsentiert. Schöpslin schreibt dazu:

„Das sollen „Bilder ohne Worte“ sein, jedoch ist unter dem Bilde der Frau Luxemburg zu lesen: „Frau Luxemburg im Gefängnis Berlin, Varnhagen, und unter dem anderen: „Mama Jettin im Untersuchungsgefängnis in Karlsruhe“. Meine Mitgenossen und ich werden mit den Worten dargestellt: „Der sozialdemokratische Abgeordnete als Gäste im kaiserlichen Hauptquartier im besetzten Belgien.“ Diese Gegenüberstellung soll natürlich die Parteigenossen und Arbeiter gegen uns und gegen die Fraktionsmehrheit aufheben. Die beiden Jellen sind so dicker wie möglich, und so ein Wasserflug und ein Stückchen Brot sollen anzuwenden, daß, während die beiden ernährten Genossen bei Wasser und Brot im Herzer die belben bitten, wir vier im Hauptquartier säßen. Das eine ist ebenso unklar wie das andere: die Genossen sind nicht bei Wasser und Brot inhaftiert, und wir waren im Hauptquartier nicht einmal so viel Stunden, wie nachher Tage an der Front und in Belgien. Aber die Genossen Luxemburg und Jettin sollen eben als arme Lazarus, wie aber als Prolet hingestellt werden.“

Da fällt mir eine Stelle aus einem Briefe ein, den ein bekannter und sehr „radikaler“ sozialistischer Parteigenosse neulich an einen ebenfalls bekannten, von der Opposition sehr geachteten Parteiführer gerichtet hat. Da heißt es: „Mögen Sie weiter im Tale der Befehenden wandeln, ich bleibe meinen Grundbesitz und den Besitzlosen treu... Macht nun, was ihr wollt! Ich nehme jetzt meine Jagdschlinge unter den Arm und bürsche in meinen ausgebeuteten Wäldern.“

Die Genossen Luxemburg und Jettin wird es wohl antworten, wenn sie von einer so abscheulichen demagogischen Ausnutzung ihrer Gefängniszeit hören. Im Gefängnis sitzen müssen ist immer hart, aber beide Genossen wissen selbstverständlich, daß hunderte Genossen, zumal Redakteure von Parteiblättern, sehr lange Gefängniszeit wirklich bei trocknem Brot und in Gefängnisluft verbracht haben, und sie würden sich solche widerwärtige Melanemaderei energisch verbitten. Nun vollends die Demagogie, die die nützliche Informationsreise als Pendant verwendend, damit das Reden der zwei Genossen — sie haben gelitten, wie die vier Genossen für ihre Überzeugung zu leiden bereit sind! — sich um so krasser abhebe. Nein, so etwas werden beide Genossen entziffern ablehnen!

Nun noch eine beinahe amüsante Geschichte, die ein paar Wochen zurückliegt. Der „Leipz. B.-Ztg.“ wurde geschrieben und sie brachte es unter der Überschrift: Die Führer im Kino:

„Neulich war ich, in Ermangelung anderer Bildungsgelegenheiten, in einem Kinosaal des Westens. Neben anderen Schwestern sah ich folgendes: „Kinntraufschiff: „Der Sozialist Scheidemann, dessen vaterländische Reden dauernd modernisiert, feiert seinen 50. Geburtstag.“ Dann das Bild: Ein Auto kommt vorgefahren. Ihn entsteigt Scheidemann, der sich schelmisch entfernt. Nach Scheidemann steigt Schöpslin aus, der sich schelmig dreht, damit man ihn auch richtig betrachten kann. Als Mann, der anscheinend die Sache geschoben hatte, folgte er in Genossenschaftskreisen bekannter Geschäftsmann. Ueber letzteren sage ich nichts, denn das gehört bei ihm zum Geschäft, sich wichtig zu machen. Auch Scheidemann hat sich noch immer würdig benommen. Aber der dritte im Bunde, wie der sich in Positur zu stellen suchte! Uebel wurde es mir!“

Die „Leipziger Volkszeit.“ hält es für nötig, „ergänzend“ mitzuteilen, „daß jetzt von den vier Genossen, Scheidemann, Dabid, Ebert und Schöpslin, die kürzlich nach Belgien bürgerlicher Blätter eine Reise an die Westfront unternommen hatten, Abbildungen in illustrierten Blättern zu sehen sind.“

Dazu wurde festgestellt, daß keiner der Genossen eine Ahnung hatte, daß er gefilmt worden; die Filmerie ist irgend wann einmal, wohl im März, erfolgt, vor dem Reichstagsgebäude, wobei zufällig Scheidemann und Schöpslin auf die Platte gerieten. Als dann im Juli durch die Presse die Notiz ging, Scheidemann feiere seinen 50. Geburtstag, entsann sich offenbar der strebsame Kurbelmann der Aufnahme im März und präsentiert sie nun dem Publikum als „Scheidemann's Geburtstag.“

Also war's ein Reinfall. Aber wie steht es mit dem berühmten Bilde, das den Genossen Dr. Karl Liebknecht in der Uniform eines preussischen Landsturmmannes dargestellt gerade in dem „historischen“ Augenblick, in dem er sich anschickt, mit seinem — Schußforten abzufahren? Das Bild ist als Ansichtskarte herausgegeben und 3. B. im Stanton Bern (Schweiz) von Partei wegen bei den Arbeitern vertreiben worden. Kein Mensch in Deutschland hat sich über diesen geschmackvollen „Geroen“-Kultus aufgehalten und wir hätten auch weiterhin eine Notiz davon genommen, wenn nicht das demagogische Treiben gewisser Oppositionskreise

Sterbefälle.

Ausgang aus den Frankfurter Stadtbüchern.

14. Rob. Jod. Wilhelm Jakob, Leinwandhändler, 71 J., Feldstr. 78.
 15. Sichel, Markus, Kaufmann, verh., 79 Jahre, Lindenstraße 10.
 15. Kaufmann, Karl, prakt. Arzt, Dr. med., Sanitätsrat, verh., 65 Jahre, Liebigstraße 16.
 15. Zier, Karl, Bankier, 66 Jahre, Bodenheimer Landstr. 22.
 15. Rinker, Scholastica, gen. Maria, geb. Sprund, geschieden, 51 J., Neuhofstraße 14.
 15. Krämer, Anna Maria, geb. Sterzel, verh., 64 Jahre, Elfenbeinstraße 16.
 15. Frick, Anna Margareta, geb. Wiegand, 77 Jahre, Berger Straße 296.
 15. Schmitt, Heinrich Leonhard, 1 Jahr, F. H. H. 41.
 15. Drill, Margareta Barbara, geb. Steffan, 85 Jahre, Sandweg 90.
 15. Lieber, Otto, Kaufmann, 48 Jahre, Lange Straße 4.
 15. Schneider, Johann Heinrich, f. d. Arbeiter, 69 Jahre, Eschenbachstraße 14.
 15. Daube, Sophie Leonie, geb. Stöcklin, verh., 37 Jahre, Eschenbachstraße 14.
 15. Weisbacher, Margareta, geb. Reicht, verh., 46 Jahre, Eschenbachstraße 14.
 15. Riklas, Katharina, geb. Henkel, 65 J., Speyerstraße 10.
 15. Holzhauser, Margareta, Wocherin, ledig 38 J., Lange Straße 4.
- Auf dem Schlachtfelde gefallen:
25. Aug. Geh, Karl, Landsturmtr. Lazidhner, verh., 22 Jahre, letzte Wohnung Rindler Straße 34.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.

- Freitag, 19. Nov., 6 Uhr: Unter musikalischer Leitung des Herrn Prof. Arthur Nikisch: In der neuen Inszenierung: „Die Meistersinger von Nürnberg“. Aufh. Abonn. Große Br.
- Sonntag, 20. Nov., 7 Uhr: „Ranzen, die Britin vom goldenen Lamm“. 3. Vorstell. im Samstag-Abonn. Gemisch. Br.
- Sonntag, 21. Nov., 7 Uhr: Unter musikalischer Leitung des Herrn Prof. Arthur Nikisch: „Carmen“. Aufgehob. Abonn. Große Br.
- Montag, 22. Nov., 7½ Uhr: „Der Bettelstudent“. Aufh. Abonn. Gemisch. Br.
- Dienstag, 23. Nov., 7 Uhr: „Margarete“. 4. Vorstell. im Dienstag-Abonn. Gemisch. Br.

Frankfurter Schauspielhaus.

- Freitag, 19. Nov., 7½ Uhr: „Das Urteil des Paris“. Aufh. Abonn. Gemisch. Br.
- Sonntag, 20. Nov., 7½ Uhr (Aufführung des Herrn Georg Bengel): „Hochzeitsschmerz“. Hierauf: „Das Verführungsstück“. Zum Schluss: „Der Brandstifter“. 3. Vorstell. im Samstag-Abonn. Kleine Br.
- Sonntag, 21. Nov., 8½ Uhr: „1914“. Hierauf: „Die Zeit der Freiheit“. Zum Schluss: „Johes Schenderich oder Deutsche Treue“. Aufh. Abonn. Gemisch. Br. — 7½ Uhr (Aufführung des Herrn Georg Bengel): „Neu einstudiert: „Nikom“. Vorstell. in 7 Bildern von Franz Molnar. Aufh. Abonn. Kleine Br.
- Montag, 22. Nov., 7½ Uhr: „Ein glücklicher Unfall“. 3. Vorstell. im Montag-Abonn. Kleine Br.

Neues Theater.

- Freitag, 19. Nov., 8 Uhr (1. Arthur-Schubler-Abend): „Paracelsus“. „Die Gefährten“. „Der grüne Kalabur“. Aufh. Abonn. Gemisch. Br.
- Sonntag, 20. Nov., 8 Uhr (1. Gastspiel Gertrud Eyfolt vom Deutschen Theater in Berlin), neu einstudiert: „Simfon und Delila“. Schauspiel in 3 Akten von Eugen Lohse. Tagmar: Gertrud Eyfolt a. G. Abonn. A. Gemisch. Br.
- Sonntag, 21. Nov., 8½ Uhr: „Jugend“. Volkstümliche Preise von 50 Pfg. bis 2.50 Mk. — 8 Uhr (2. Gastspiel Gertrud Eyfolt), zum 1. Male: „Elettra“. Regie von Hugo von Hofmannsthal. Elitza: Gertrud Eyfolt a. G. Aufh. Abonn. Gemisch. Br.
- Montag, 22. Nov., 8 Uhr: Einmaliger Vortragsabend von Professor Marcel Salzer. Aufh. Abonn. Gemisch. Br.
- Dienstag, 23. Nov., 8 Uhr (3. Gastspiel Gertrud Eyfolt): „Simfon und Delila“. Abonn. B. Gemisch. Br.

Schumann-Theater

Heute 8 Uhr: „Die geschiedene Frau“. Sonntag den 21., nur 8 Uhr: Gr. Wohltätigkeitskonzert zum Besten einer Weihnachtsbescherung für die Kinder der gefallenen Frankfurter Helden. 2427

GROSS-FRANKFURT



AM ESCHENHEIMER TURM: Vollständig neues Programm.

Lorch-Familie

alt Personen Karlsruher Spiele Pony u. Esel

2 Gutwald 2 Bruns u. Riepel Franz Steidler
Keulenschwing. kom. Radfahrer Bauchredner.

Lina Pantzer u. L. Larsen

bester deutscher Drahtseil-Akt

Amanda u. Clarissa Wunder d. Biersamkeit Geb. Girardi
musikal. Spasmacher

J. und St. Horward neue Charakter-Tänze Anni Hein
Liedersängerin

Moritz Heyden

mit neuen Vorträgen.

Anfang 8 Uhr 10 Minuten. Einlass 7 Uhr abends.

Vorher Konzert. Logenplatz 1.75, 1. Platz 1.20, Saal 0.65

einzelne Plätze Garderobe und Steuer.

Billetverkauf täglich von 11-1 Uhr an der Theaterkasse.

Wirtschafts-Betrieb. — Alle Plätze an Tischen.

— In den Logen wird nur Wein serviert. — 2306

An Wochentagen zahl. Militär halbe Eintrittspreise.

Sozialdemokratischer Verein Bockenheim.

Samstag den 20. November, abends halb 9 Uhr, im „Adler“, Leipziger Straße 53

Mitglieder-Versammlung

Tages-Ordnung: 1. Welche Forderung hat die Sozialdemokratie an den Reichstag zu stellen? Referent: Reichstagsabgeordneter Genosse Koch.

2. Bericht vom 1. und 2. Quartal.

Um zahlreiches und pünktliches Erscheinen ersucht

der Mitgliedsbuch ist am Eingang vorzulegen.

Der Vorstand.

Sozialdemokr. Verein Frankfurt a. M.

Distrikt 7a, Nordost II.

Freitag den 19. November, abends 8½ Uhr, im Kammersaal, Bornheimer Landstr. 13:

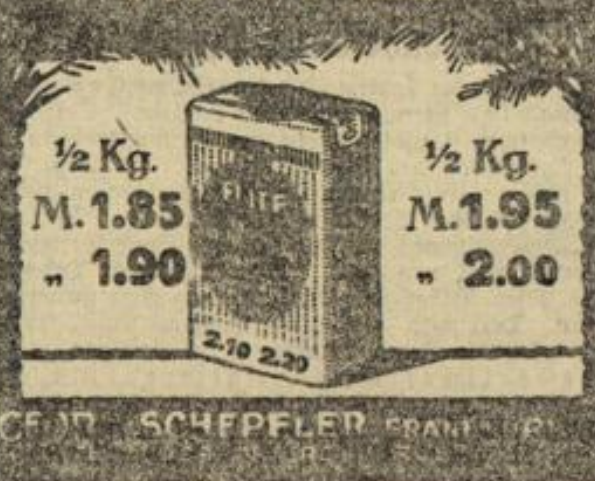
Mitgliederversammlung.

Tages-Ordnung:

1. Geschäftsbericht;
2. Ergänzungswahl der Distriktsleitung;
3. Bericht über den

Der Vorstand.

SCHEPELER'S KAFFEE



Gasthaus

ZUM „HAFERKASTEN“

Ecke Zeil und Friedberger Strasse.

Spezial-Ausschank der

Brauerei Henninger.

Wirtschaft Parterre und I. Stock.

Bekannt gute, preiswerte Küche.

Mittagsessen 12-3 Uhr zu 70 Pfg. und höher.

Frühstück und Abendessen in reicher Auswahl.

Ein willkommenes Geschenk für Krieger

sind Cigarren, Cigaretten und Tabake.

Auf Wunsch wird Versand kostenlos besorgt.

Für Wiederverkäufer:

Cigarren, Cigaretten, Rasch-, Kap- und Schnupftabake zu Engrospreisen.



Robert Habicht

Frankfurt a. M.

Mainzer Landstr. 131

(am Güterplatz).

Telephon Amt Hanna 8025

Vermißt

wird Reserve-Unteroffizier Hans Kolke, 5. Kompanie, 81. Infanterie-Regiment, seit dem 22. August 1914. Gefechte Vertriebs-Neuschauen. Es bittet um Auskunft der Vater Gustav Kolke, Eschenbachstraße 5, Frankfurt am Main.

Nähmaschinen

Fahrräder

an solvenze Rente. 01180

A. Wriedt, Mechaniker

jeht: Egenolstraße 17

zwischen Kettent. u. Rothschilde.

Wiedt, Kettent. u. Rothschilde.

Hugo Hess

Prisenangabe 20a, Bockenheim

gütliche Reparatur am Platz.

Gewährleistung 1 Jahr.

Prima

Kind- und Halbkeil

empfehlen

S. Hirsch

Bockenheim, Gr. Stehrstr. 18.

Billigste Bezugsquelle!

Reichhaltig

Winter-Wiesel 10 Pfg. 1.

Zwiebeln in 10 Pfg. 2.40

Wilhelm Schütz

Trierischegasse 6, Bockenheim

gütliche Reparatur am Platz.

Prima

Kind- und Halbkeil

empfehlen

S. Hirsch

Bockenheim, Gr. Stehrstr. 18.

Billigste Bezugsquelle!

Reichhaltig

Winter-Wiesel 10 Pfg. 1.

Zwiebeln in 10 Pfg. 2.40

Wilhelm Schütz

Trierischegasse 6, Bockenheim

gütliche Reparatur am Platz.

Prima

Kind- und Halbkeil

empfehlen

S. Hirsch

Bockenheim, Gr. Stehrstr. 18.

Billigste Bezugsquelle!

Reichhaltig

Winter-Wiesel 10 Pfg. 1.

Zwiebeln in 10 Pfg. 2.40

Wilhelm Schütz

Trierischegasse 6, Bockenheim

gütliche Reparatur am Platz.

Prima

Kind- und Halbkeil

empfehlen

S. Hirsch

Bockenheim, Gr. Stehrstr. 18.

Billigste Bezugsquelle!

Reichhaltig

Winter-Wiesel 10 Pfg. 1.

Zwiebeln in 10 Pfg. 2.40

Wilhelm Schütz

Trierischegasse 6, Bockenheim

gütliche Reparatur am Platz.

Prima

Kind- und Halbkeil

empfehlen

S. Hirsch

Bockenheim, Gr. Stehrstr. 18.

Billigste Bezugsquelle!

Reichhaltig

Winter-Wiesel 10 Pfg. 1.

Zwiebeln in 10 Pfg. 2.40

Wilhelm Schütz

Trierischegasse 6, Bockenheim

gütliche Reparatur am Platz.

Prima

Kind- und Halbkeil

empfehlen

S. Hirsch

Bockenheim, Gr. Stehrstr. 18.

Billigste Bezugsquelle!

Reichhaltig

Winter-Wiesel 10 Pfg. 1.

Zwiebeln in 10 Pfg. 2.40

Wilhelm Schütz

Trierischegasse 6, Bockenheim

gütliche Reparatur am Platz.

Prima

Kind- und Halbkeil

empfehlen

S. Hirsch

Bockenheim, Gr. Stehrstr. 18.

Billigste Bezugsquelle!

Heinrich Schneider

im 70. Lebensjahre.

Frankfurt a. M. (Präsident 12),

den 18. November 1915.

Die Trauerfeierlichkeiten werden

am 19. November, vormittags 9½ Uhr, vom Beerdigungshaus des Bornheimer Friedhofes aus.

Achtung! Kein Laden,

sondern nur

Bergerstr. 107, I.

Jah hier nur vorteilhafte Sachen,

wenn Sie sich schon Ihren Winter-

Schwarz bei mir besorgen. Durch billigen

Eintritt und Erhaltung hoher Preise

bin ich in der Lage, so lange Vor-

rat reich, abzugeben: Unter 10,

12, 14, 16, 18, 20 u. höher, Paletten

in Marzago 14, 16, 18, 20 und

höher, Herren-Anzüge 10, 12, 14, 16,

18, 20 u. höher, Jagd- und Anzüge in

jeher Größe inbillig, billig, Herren-

Anzüge, Herren-Hosen enorm billig.

Herstellung nach Maß, auch

meist noch schnell. 01815

Genossen! Genossen!

Spottbillig laßt man bei mir neue

und getragene

Herren-Damen- u. Kinderkleider

Stiefel, Wäsche usw.

Um gültige Berücksichtigung bitten

Hugo Bollmann nebst Frau

Bergerstr. 217. 0745

HEUTE:

Trotz des Mangels an Roh-

materialien liefern wir noch weiße

Schmierseife zu 50 Mark per

Centner, große Schmierseife zu

40 Mark per Centner. Versand geg.

Rachnahme oder vorherige Kasse.

Wagmann, Ad. Hofenhaus-

ring 37. 1222

Rödelheim.

Die

Schuhfabrik Fr. Otterbach,

Alexanderstraße 12

empfiehlt extra forte

Kernsohlen

zu billigen Preisen. 1523

Kreuz und quer

durch den Balkan

Eine Reisebeschreibung

von Ludwig Reisen.

Mit Zeichnungen

von J. Schöge-Schür.

Gebunden Mk. 1.50.

Buchhandlung Volksstimme

Frankfurt a. M.

Großer Dirschgraben 17.

Sehr gut empfohlene

Werkzeugmacher

in dauernde Stellung bei guter Bezahlung gesucht.

Büssing, Motorenwagen

Frankfurt am Main

Rainger Landstraße 159/161. 2431

Schützt euch jetzt

vor Magen- und Nervenkrankheiten etc. durch Genuss meines Lebensweckers. Preis Mark 1.75 pro Flasche. Zu haben in Frankfurt: Adler-Apotheke, Trübsche Gasse, Rosen-Apotheke, Am Salzhaus 3, Engel-Apotheke, Große Friedberger Straße 44 und G. Wollersdörfer, Straßburg 1, E. Kufelheimer Straße 12. 01197

Sozialdemokr. Wahlverein Rodheim v. d. H. Freie Turnerschaft Rodheim v. d. H.

Den Turn- und Parteigenossen die schmerzliche Nachricht, dass unser Mitglied, der Portefeiler

Carl Fromm

am 15. November an seiner schweren Verwundung, die er in Serbien erlitt, im Lazarett in Harzburg verstorben ist.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

2434 Die Vorstände.

Lacto-Ei-Pulver